

Die fachlichen Kompetenzen der Volkskunde: als Orientierungsinstanz der Gesellschaft

Im Kreuzfeuer der gegenseitigen innerfachlichen Kritik steht nicht nur der Kulturbegriff sondern auch die spezifische Kompetenz der Volkskunde. Wozu die Disziplin besonders befähigt sein soll, bildet den zweiten großen Verhandlungspunkt im fachlichen Diskurs.

Carola Lipp zielt in ihrer Auseinandersetzung mit Kaschubas Kulturalismus-Beitrag konsequent auch auf dessen Profilierung volkskundlicher Potentiale (für die Gesellschaft): »Die Warnung vor dem Verlust der sozialen Perspektive durch kulturanalytische Verfahren erscheint als Teil eines kulturpessimistischen Diskurses der alten Linken, die ihre Ratlosigkeit umsetzt in ein moralisches Zeigefingerheben, statt sich um wissenschaftliche Analyse zu bemühen.« (Lipp 1996: 99) Im Gegensatz zu »Kulturpessimismus« und politischer »Linksorientierung« betont Lipp die Reflexion der wissenschaftlichen Einflussnahme auf gesellschaftlich unterschiedliche Gewichtverteilungen, auf strukturell zementierte Hierarchien und auf internationale Beziehungen spätmoderner Gesellschaften. Aus dieser Perspektivierung erschließt sich dementsprechend die Kompetenz und Potenz volkskundlich-kulturwissenschaftlicher Arbeit, die Lipp als *kritisch-reflexive Orientierungsinstanz* qualifiziert (ebd.: 109f).

Die fachlichen Kompetenzen der Volkskunde: als Mittel zur individuellen wie gesellschaftlichen Selbsterkenntnis

Gottfried Korff stellt sich in seinem – hier untersuchten – Artikel die grundsätzliche Frage, warum das Mensch-Ding-Verhältnis gerade trotz seiner fundamentalen Bedeutung für den Menschen in seinem Erleben (Stichwort »Mentalität«) und Leben (im Kontext einer geschichtlich gewordenen Gesellschaft) »kulturwissenschaftlich« bisher nicht stärker thematisiert und theoretisiert worden ist (Korff 1999: 273f). Vor dem Hintergrund des volkskundlichen Fachverständnisses, das Mensch, Gesellschaft und Geschichte in die Mitte seiner Forschung stellt und gleichzeitig die Erforschung »materieller Kultur« als das Kennzeichen, die Tradition und Stärke der Disziplin versteht, wundert – und irritiert – ihn die wissenschaftliche »Sachabstinenz« und die »Diskrepanz zwischen dem Maß, wie Sachen und Dinge auf unser Leben einwirken, und dem Maß, wie sie Widerhall in der kulturwissenschaftlichen Forschung gefunden haben« (ebd.: 274). Er nimmt diese Verwunderung zum Anlass für seine daran anschließenden Überlegungen. In immer wieder neuen Anläufen formuliert Korff Satz für Satz das Verhältnis und dessen Qualität, das »Sachen« als dem Menschen Gegenüberstehendes hervorbringen. Aus unterschiedlichen Blickwinkeln und an unterschiedlichen

konkreten Beispielen entfaltet Korff im Verlauf seines Beitrags die Vielfalt und Vielschichtigkeit der Mensch-Ding-Relationierungen: »Funktionalität«, »Temporalität« und »Materialität« (ebd.: 288ff) fassen als Grunddimensionen jeglicher Wirklichkeit die kategorialen Leitlinien, anhand derer auch der Blick auf die Erkenntnis des gesellschaftlichen Selbst – konkretisiert, materialisiert und inkorporiert im Verhältnis von Mensch und Ding – möglich wird.

Was Korff materialreich in seinem Aufsatz analysiert, verweist im Anschluss an seine Motivation zu der »kulturwissenschaftlichen« Theoretisierung der Mensch-Ding-Relation auch auf seine Gewichtung und Positionierung volkskundlicher Stärken: »Kulturwissenschaftliche Sachanthropologie qualifiziert sich in ihrer Menschzentrierung als individuell wie gesellschaftlich relevante Selbstreflexion zum Ziel der menschlichen Selbsterkenntnis (vgl. ebd.: 273).

Die fachlichen Kompetenzen der Volkskunde: als Gedächtnis der Gesellschaft

Der kleine Ausstellungskatalog, der die von Franz Grieshofer mitverantwortete Sonderausstellung »Sach-Geschichten« vertiefend dokumentiert, beinhaltet neben den einleitenden wissenschaftlichen Beiträgen zum größeren Teil die fotografisch festgehaltene Objektsammlung, die als Zeugen und Zeugnisse von Sach-Geschichten in der Ausstellung präsentiert wurden (Sach-Geschichten 1994: 27ff). Abgedruckt sind fünfzig schwarzweiße Fotografien der verschiedenen Objektgruppen. Auf einer Doppelseite ist links das Foto mit Legenden zu jedem Objekt platziert, die Auskunft geben über den Namen und/oder die Bezeichnung des Objekts, über Material, besondere Kennzeichen, Herkunftsart und -zeit, Erwerbsart und -zeit sowie die museumsinterne Inventarnummer. Auf der rechten Doppelseite steht die – aufsteigend geordnete – Nummer der Objektgruppe in der Ausstellungsordnung, ihre thematische Überschrift – in alphabetischer Reihung – und ein kleiner Begleittext von mindestens 22 und höchstens 33 Zeilen, der mit einem kleinen Monogramm auf den oder die AutorIn hinweist. Die Texte beschreiben alle den volkskundlichen und »gesellschaftlichen« Bezug zum Objekt, die Verwendung sowie dessen Zusammenhang im allgemeinen und für die Personen als einzelne Individuen, die Herstellung (Ort, Produzent, Produktionsart) und Erwerbsart sowie die thematische Einordnung der jeweiligen Dinge – von »Erinnerungsstücke[n]« über »kaputt/ganz« zu »Spielzeug«, »Technisierung« und »Tierliebe« –, die eine gewisse Breite von Interpretationsmöglichkeiten, sei es für die NutzerInnen selber oder für die Volkskunde als sammelnde Wissenschaft, deutlich macht.